

ebenfalls sehr ausführlich ausfällt. Manchmal wünscht man sich gerade bei dieser Filmreihe eine stringenter Analyse, dennoch erfährt man viele interessante Details bezüglich christlich-religiöser Elemente, z. B. zu den Themen ‚Heilung und Vergebung‘, ‚das Böse‘, ‚Tod‘ oder ‚Opfer‘ (vgl. 314). Immer wieder wird allerdings darauf abgehoben, dass es sich beim Protagonisten um keine christusgleiche Figur handelt – eigentlich ein voraussetzbares Faktum –, da Harry immer ganz Mensch bleibt, der unvollkommen und teilweise auch unbeherrscht in ihn überfordernden Situationen agiert. Deutlich widerspricht F. am Ende manchen Kritikerinnen und Kritikern, die die Filmreihe in eine satanische Ecke stellen wollen, indem er hervorhebt, dass die Szenen nicht wörtlich, sondern symbolisch verstanden werden sollten.

Im letzten Kapitel werden praktisch-theologische Konsequenzen gezogen. Es wird deutlich, dass Fantasy-Filme durchaus viele Chancen für religiöse Bildungsarbeit bieten – so kann der Einsatz religiöser Elemente die religiöse Sprachfähigkeit von Jugendlichen fördern und eine Sensibilisierung für transzendente Erfahrungen verstärkt werden. Außerdem können ethische Entscheidungen der Protagonistinnen und Protagonisten für Diskussionen sorgen. Allerdings hebt F. hervor, dass Fantasy-Filme bei religiösen Bildungsprozessen auch mit Vorsicht zu genießen sind. So existieren darin Tendenzen der Schwarz-Weiß-Malerei, die man jedoch durch gründliche Analysen aufbrechen kann. Ebenso sei zu bedenken, dass diese Filme eben nicht vorrangig christliche Motive, sondern synkretistische Vermischungen sowie unpersönliche Gottesvorstellungen präsentieren, die es zunächst einmal aufzuschlüsseln gilt, um mit ihnen zu arbeiten. Doch hier wiederum kann laut F. die Chance genutzt werden, an dieser Stelle Medienkompetenzen in Schule und Kirche zu fördern und gemeinsam über diese Aspekte ins Gespräch zu kommen.

Am Ende der Untersuchung sind noch zwei kurze Fallstudien angehängt, in der neun Jugendliche und acht Erwachsene den ersten „Narnia“-Film anschauen und dazu jeweils drei Fragen bezüglich christlich-religiöser Elemente beantworten mussten. Auch wenn es sich hierbei um keine große empirische Erhebung handelt, werden dennoch Einblicke in das Sehverhalten von – eher religiös vorgeprägten – Jugendlichen und Erwachsenen deutlich.

Abschließend lässt sich konstatieren, dass es interessant gewesen wäre, ein breiteres Spektrum aktueller Fantasy-Filme zu analysieren. So stellen sich z. B. Superheldenfilme des Marvel-Universums als sehr erfolgreich dar und sprechen gerade junge Männer an. Lassen auch sie sich für religiöse Bildungsprozesse fruchtbar machen? Darüber hinaus bleibt unklar, wie man die vorgestellten Filme konkret in verschiedenen

Kontexten verwenden könnte. Abgesehen von den „Narnia“-Filmen ist es oftmals schwierig, nur einen Teil der Filmreihen anzusehen, da sie aufeinander aufbauen. Aber hat man genügend Zeit für die Behandlung aller Filmteile? In jedem Fall gibt F. hier einen ersten spannenden Einblick in das so populäre Genre Fantasy-Film, das sonst in der Religionspädagogik nicht viel Beachtung findet.

Christina Heidler



Schulte, Andrea (Hg.): *Sprache. Kommunikation. Religionsunterricht. Gegenwärtige Herausforderungen religiöser Sprachbildung und Kommunikation über Religion im Religionsunterricht (Studien zur Religiösen Bildung; Bd. 15), Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2018 [207 S., ISBN 978-3-374-05378-0]*

Der vorliegende Band „Sprache. Kommunikation. Religionsunterricht“ ist das Produkt einer interdisziplinären Tagung, die unter gleichnamigem Titel im Januar 2017 in Erfurt stattfand und sich als Auftaktveranstaltung zur Eröffnung der 2016 an der Universität Erfurt gegründeten Forschungsstelle „Sprache. Kommunikation. Religionsunterricht“ verstand. Das Ziel der Tagung wie auch des Sammelbandes besteht darin, die „Bedeutung der Sprache im Kontext religiöser Bildungsprozesse herauszuarbeiten“ (7). In einer Zeit, in der der Religionsunterricht für viele Kinder und Jugendliche der einzige Ort ist, an dem sie mit religiöser Sprache in Berührung kommen, ist dieses Anliegen geradezu überfällig.

Das vorliegende Werk bietet eine intensive, interdisziplinär ausgerichtete Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Sprache, Theologie und Religionsunterricht. Das zeigt bereits die wegweisende Hinführung, innerhalb derer die Herausgeberin, die Erfurter Religionspädagogin Andrea Schulte, einen Überblick über zentrale Inhalte der einzelnen Beiträge gibt. Dem schließt sich eine Annäherung des Wiener systematischen Theologen Christian Danz an: Dieser plädiert für ein Verständnis von Religion als Kommunikation und leitet hieraus insgesamt drei Anforderungen für Religionslehrer/-innen ab: Erstens könnten sie traditionelle christlich-religiö-

se Sprachformen bei Schülerinnen und Schülern nicht mehr voraussetzen; zweitens verflüssigten sich religiöse Sprachformen und drittens sei die religiöse Sprache „anfällig für Fundamentalisten aller Art“ (33). Um diesen Anforderungen gewachsen zu sein, fordert er ein fundiertes theologisches Studium für angehende Religionslehrende.

Die darauffolgenden insgesamt zehn Beiträge des Bandes gliedern sich in vier Themenbereiche: Unter dem Titel „Das treffende Wort finden – Religionspädagogische Herausforderungen zwischen Sprachschulung und Übersetzung“ versammeln sich im ersten Themenbereich Beiträge, die sich allesamt mit Fragen der Verständigung und Übersetzung beschäftigen.

- Johannes von Lüpke erörtert die Problematik der Übersetzung des biblischen Wortes in heute gesprochene Sprachen. Für gelungen hält er eine Bibelübersetzung dann, wenn der biblische Text zu einem Ort werde, „an und in dem Menschen heute Gott selbst begegnen“ (48).
- Manfred L. Pirner plädiert vor dem Hintergrund der Öffentlichen Theologie für einen Religionsunterricht, der einerseits in die religiöse Sprache einführt und andererseits die religiöse Sprache in die Sprachwelt der Schüler/-innen übersetzt.
- David Käbisch bezieht den Ansatz der Translation Studies auf die Religionspädagogik: Da die Begegnung mit Menschen anderer Nationen, Religionen und Konfessionen in der Regel über das Medium Sprache laufe, müsse die Religionspädagogik für Übersetzungsprozesse – im engeren wie im übertragenen Sinn – sensibel sein. Die Untersuchung von Übersetzungsprozessen in der Religionspädagogik umfasse dabei drei Bereiche: die Analyse vorhandener Übersetzungen, das Untersuchen der Funktion von Übersetzungen in verschiedenen Kontexten sowie die Beschäftigung mit den Übersetzungsprozessen selbst.

Wie fasst man verständlich in Worte, was das eigene Verstehen übersteigt? Mit dieser Frage beschäftigen sich Georg Langenhorst und Eberhard Tiefensee im Rahmen des zweiten Themenbereichs mit dem Titel „Sprachfähig werden zu wollen ohne sprachfähig werden zu können? – Die religionspädagogische Dialektik des religiösen Spracherwerbs“.

- Bei der Suche nach einer Sprache, die den Glauben bewahrt und zugleich für heute lebende Menschen verständlich ist, begibt sich Georg Langenhorst auf das Feld der Dichtung, da diese – so seine Begründung – die eigentliche Form religiöser Rede sei. Mit Gedichten von Christian Lehnert, SAID und Silja Walter stellt er Texte von Autorinnen und Autoren vor, die um eine angemessene Sprache für die Rede von Gott ringen und somit die Chance bieten, in die eigene Logik religiöser Poesie einzuführen.

- Eberhard Tiefensee erläutert zunächst den dialektischen Dreischritt der Rede über Gott – via analogiae, via negationis, via eminentiae – und weitet sodann den Blick auf weitere sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten. Er stellt heraus, dass in der Rede von Gott insbesondere auch die personale und performative Sprache berücksichtigt werden müssten – immer in dem Bewusstsein, dass jede Sprachform letztlich unzureichend bleibe.

Innerhalb des Themenfeldes „Neue Wege gehen – Unterrichtssprache und Kommunikation über Religion im Unterricht“ steht schließlich die konkrete Unterrichtspraxis im Zentrum:

- Manfred Lüders stellt aus der Perspektive der Schulpädagogik die Methode der indirekten Instruktion vor, die – so seine These – eine selbstständige und kognitiv anspruchsvolle Auseinandersetzung mit religiösen Fragen und Themen biete und damit eine Alternative zum häufig beobachteten fragend-entwickelnden Unterricht sei. Merkmale der indirekten Instruktion seien die Präsentation einer anspruchsvollen Aufgabe und typische Strategien der Gesprächsführung wie das Einbringen von Beispielen und Gegenbeispielen, das Einholen von Schülererfahrungen oder auch die Bewertung und Diskussion von Schülerantworten und -ergebnissen.
- Andrea Schulte und Dorina Henschel setzen sich auseinander mit der Frage, wie ein sprachsensibler Religionsunterricht konzipiert werden kann, und legen dabei den Fokus auf die Lehrersprache. Ausgehend von einer empirischen Studie zur sprachlichen Reflexion von Religionsstudierenden und -lehrenden fordert Henschel eine stärkere Schulung der Sprach- und Ausdrucksfähigkeit sowohl im Studium als auch in der Lehrerfortbildung.

Innerhalb des vierten Themenbereichs werden unter der Überschrift „Chancen und Grenzen religionspädagogisch orientierter Sprachbildung in der Gegenwart“ schließlich Ansätze vorgestellt, wie Sprachbildung im Religionsunterricht aussehen könnte und sollte.

- Unter Rückgriff auf Wittgensteins Begriff des Sprachspiels arbeitet Hans-Peter Großhans heraus, dass es Aufgabe von Theologie und Religionsunterricht ist, nicht nur traditionelle Sprach- und Bildwelten zu vermitteln, sondern auch und in erster Linie eine neue Sprache zu finden, um den Glauben lebendig zu halten und seinen Gegenwartsbezug zu verdeutlichen.
- Das Schlusswort hat schließlich Stefan Altmeyer, der die religiöse Sprache mit einer Fremdsprache vergleicht, die mühsam erlernt werden muss. Er skizziert insgesamt vier Lernwege, mittels derer Kinder und Jugendliche an religiöse Sprache herangeführt werden sollten: durch den Gebrauch religiöser Sprache sollten sie diese auf persönliche Bedeutsamkeit prüfen (1), sie sollten über religiöse Fragestellungen

kommunizieren (2), religiöse Standpunkte benennen und beurteilen (3) und traditionelle Formen religiöser Sprache verstehen (4).

Spannend wäre es, die ausgespannten Fäden am Ende noch einmal zusammenzuführen und Bilanz zu ziehen. Ein wesentliches Ergebnis: Die Beiträge/-innen sind sich einig darüber, dass (zukünftige) Religionslehrende für religiöse Sprache sensibilisiert werden sollen, damit diese wiederum befähigt werden, die Sprachkompetenz von Schülerinnen und Schülern zu fördern. An diese Erkenntnis knüpfen sich weiterführende Aufgaben an. Zu diesen gehören zum einen die Entwicklung von Konzepten für eine systematische Schulung religiöser Sprachkompetenz im Religionsunterricht – in unterschiedlichen Schul- und Altersstufen. Zum anderen braucht es sowohl im Theologiestudium als auch in der Lehrerfortbildung Konzepte zur Sensibilisierung für religiöse Sprache und Kommunikation.

Zahlreiche Ansätze hierfür werden innerhalb dieses Aufsatzbandes bereits geboten; auf Folgestudien und praktische Perspektiven darf man gespannt sein!

Eva Willebrand



Zimmermann, Mirjam/Mikota, Jana (Hg.): *Doppelinterpretationen – Religion in der Kinder- und Jugendliteratur*, Baltmannsweiler (Schneider Verlag Hohengehren) 2018 [228 S., ISBN 978-3-8340-1820-5]

„Doppelinterpretationen“ nennen die Religionspädagogin Mirjam Zimmermann und die Literaturwissenschaftlerin Jana Mikota ihren aus einer (Vor-)Lesungsreihe¹ im Wintersemester 2016/17 an der Universität Siegen hervorgegangenen interdisziplinären Sammelband: nicht, weil er religionspädagogische und literaturwissenschaftliche, sondern weil er innen- und außenperspektivische Zugänge zu Werken der aktuellen

Kinder- und Jugendliteratur versammelt. Ein Buch der Lyrikerin Hilde Domin mit dem Titel: „Doppelinterpretationen. Das zeitgenössische deutsche Gedicht zwischen Autor und Leser“ stand bei der Namensgebung Pate. Seitdem ist viel geschehen, auch literaturwissenschaftlich – bis hin zur ‚Todeserklärung‘ des Autors durch Roland Barthes 1968. In literaturdidaktischen Zusammenhängen, aber auch darüber hinaus, ist die Frage nach der Autorin bzw. dem Autor eines Textes nicht verstummt: Gerade lernende Lesende wollen wissen, mit wem sie es zu tun haben, wem sie ein Werk, ein Gedicht, ein Bühnenstück verdanken, an wen sie interpretierende Gedanken jedweder Art adressieren können. Lernende – und nicht nur sie – sind an Überzeugungen interessiert, so Georg Langenhorst (vgl. 27). Und zu Überzeugungen gehören nun einmal diejenigen, die sie vertreten.

Es ist insofern folgerichtig und dennoch ausführlich begründungspflichtig, in Doppelinterpretationen Autoren- und Interpretensichten einander gegenüberzustellen. Die Herausgeberinnen widmen sich dieser Begründungspflicht denn auch ausführlich, erläutern einleitend (9–32) Genese und Grundidee und klären den so klärungsbedürftigen Titel: nicht nur den Begriff der ‚Doppelinterpretationen‘, sondern auch die der ‚Religion‘ und der ‚Kinder- und Jugendliteratur‘. Das sind Pflichtaufgaben ebenso wie ein kurzer Forschungsbericht, die ohne Überraschungen, für Einsteiger in das ebenso religionsdidaktisch wie literaturwissenschaftlich immer noch ein wenig apokryphe Forschungsfeld aber informativ und lehrreich gelöst werden. Bei der Spurensuche nach dem Religiösen legen die Herausgeberinnen einen „weiten Religionsbegriff“ (18) zugrunde, der sowohl auf substanzialistische als auch auf funktionalistische Definitionsstrategien von Religion zurückgreift, um einerseits nach religiösen Themen und Fragehorizonten, andererseits nach Funktionen von Religion auf der Text- und Rezipientenebene zu suchen (16). Beide Suchstrategien werden ergänzt um die „Requisitenfunktion“ (18): „Festtage, Kirchengebäude, Rituale kommen im Text vor, ohne bedeutungstragend zu sein“ (18).

Es folgen elf Interpretationstendenz: jeweils die Innensicht einer Autorin oder eines Autors von Kinder- und Jugendliteratur und eine theologische oder literaturwissenschaftliche Außensicht. Kirsten Boie hebt aus ihrem umfangreichen, auch religiös relevanten Œuvre interreligiös interessante Texte hervor: den historischen Jugendroman „Alhambra“ von 2007, den Friedhofskrimi „Der Junge, der Gedanken lesen konnte“ von 2012 sowie die in Swasiland spielende Reihe um „Thabo. Detektiv & Gentleman“. Jana Mikota greift in ihrer Außensicht diese perspektivische Vorgabe auf und erweitert sie um zusätzliche Texte. Monika Feths religiöse Spurensuche in ihren eigenen Texten wird außenperspektivisch von Georg

1 Mitschnitte der Autoren(vor)lesungen sind online verfügbar: http://www.uni-siegen.de/phil/evantheo/mitarbeiter/zimmermann_mirjam/rv_ridkjl.html?lang=de (Stand: 04.06.2018).